DAS WERK DES FILIPP E. LÁSZLÓ VON LUDWIG ABELS-WIEN

DER Reiz des Persönlichen, der von grossen Kunstwerken und Künstlern ausgeht, wird in „objectiven“ kritischen Besprechungen und farblosen Reproductionen oft verwischt, wie Blütenstaub von Schmetterlingsflügeln. Der Schreiber dieser Zeilen wahrt sich daher von vorneherein das Recht, nicht objectiv zu sein.

Die rasche und glänzende Carrière des erst dreissigjährigen Künstlers hat natürlich Neid und Missgunst wachgerufen, man hat ihm allzu schnelle Mache, allzugünstige Auffassung seiner Modelle, Ausnützung adeliger Protectionen vorgeworfen und ihn — erst kürzlich in reichsdeutschen Blättern — mit jener Sorte ungarischer Abenteurer zusammengeworfen, die mit Empfehlungen in der Tasche im Auslande ihr Glück suchen, mit jenen Pseudokünstlern, bei denen die Kunst mit der Pose beginnt und deren schöne schwarze Locke eine Stirne deckt, hinter der nur Geschäftskniffe lauern. Dieselben albernen Vorwürfe könnte man natürlich jedem beliebten Künstler, Lenbach so gut als Sargent, Boldini oder anderen machen. Die Porträtkunst wird begreiflicherweise am meisten vom Hochadel und der haute finance begünstigt und der gesuchte Künstler kann sich vor Aufträgen kaum retten. Wer die Werke von F. E. László aus den letzten Jahren zusammenstellt, wird leicht erkennen, dass er durchaus nicht der Verlockung gefolgt ist, bei einer gefälligen oberflächlichen Manier stehen zu bleiben, sondern dass er fast von Bild zu Bild fortschreitend immer an der Veredlung und Vertiefung seiner Kunst gearbeitet hat; ja er hat oft in der souveränen Weise des grossen Künstlers aus einem bestellten Porträt einfach eine interessante Studie gemacht, während jener oben geschilderten Sorte von „Künstlern“, mögen sie nun als Virtuosen der Schauspielkunst, der Musik oder der Malerei auftreten, jeder einzelne Beifallserfolg Selbstzweck ist. Mit solchen Carrièren lässt sich der allerdings rapide Siegeslauf Lászlós nicht vergleichen.

Was die Reichsdeutschen zu einem solchen Vergleich verführen mag, ist der dem echten und dem Pseudokünstler gemeinsame Reiz des Exotischen. Der Österreicher hat durch reichlichere Erfahrung für derartige Qualitäten ein

Filipp E. László (nach einer photographischen Aufnahme)